

## Täglicher Guerillakampf gegen die Arbeit

### Arbeiterwiderstand gegen die Volksfronten in Spanien und Frankreich

So fragmentiert die gesellschaftlichen Lebensweisen heute auch scheinen, bei einem Thema herrscht fast Einmütigkeit: der Arbeit. In einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft meint dies natürlich Lohnarbeit. Sie wird nicht nur als absolut notwendig angesehen, sondern mehr als das, geradezu als ein grundlegendes Lebensbedürfnis betrachtet. Sehr anschaulich zeigte sich dies etwa im Bundestagswahlkampf 2005. Alle Parteien waren sich in diesem Punkt einig. Die FDP forderte „Mehr Arbeit“, die SPD einfach nur „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ und die Linkspartei.PDS gar „Arbeit soll das Land regieren!“. Dass sich vor allem die politische Linke, die ja aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen ist, als Kämpferin für die Arbeit profiliert, hat eine lange Tradition. So gibt es etwa in der Schweiz und Österreich sich kommunistisch verstehende „Parteien der Arbeit“. Sobald die Linke allerdings die politische Macht erobern konnte, stieß sie auf das Problem, dass die Arbeiter, die sie doch vorgab zu vertreten, alles daran setzten der (Lohn-)Arbeit zu entfliehen. Anstatt, wie von den linken Organisationen vorgesehen, begeistert für die Regierung der Arbeit zu schufteten.

Der amerikanische Geschichtswissenschaftler Michael Seidman hat in seinem 1991 erschienen Buch „Workers against work. Labor in Paris and Barcelona During the Popular Fronts“, das erst 2011 als „Gegen die Arbeit. Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936-38“ auf deutsch erschienen ist, zwei historische Beispiele untersucht, in denen die politische Linke die Macht übernommen hat und sich anschließend mit massiven Arbeiterwiderstand auseinandersetzen musste. Er hat sich dafür zwei zeitlich nahe liegende, aber sonst sehr unterschiedliche Beispiele gewählt: Spanien und Frankreich nach dem Sieg der Volksfronten 1936.

#### **Front populaire**

Frankreich war zu dieser Zeit bereits ein wirtschaftlich hoch entwickeltes Land, das von einer säkularen und modernen Bourgeoisie geprägt wurde. Der überwiegende Teil der organisierten Arbeiterbewegung hatte seinen revolutionären Positionen abgeschworen und kämpfte für eine schrittweise Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Als 1936 die Volksfront aus Sozialisten und Radikaler Partei, mit Unterstützung der KP und den Gewerkschaften an die Regierung kam, vertrat diese eine produktivistische Ideologie. Dies verwundert kaum, schließlich war die Affirmation der Arbeit fester Bestandteil der bürgerlichen, sozialdemokratischen und bolschewistischen Programmatik. Auch die moderne fordistische Produktionsweise wurde nicht in Frage gestellt. „Die Linke akzeptierte, ja verherrlichte die kapitalistischen Produktionsmethoden, sie verlangte nur eine ausgeglichene Verteilung der Güter und Dienstleistungen.“ (S. 310) Wie Michael Seidman zeigt, versuchten

sich große Teile der Arbeiterklasse dagegen den Anforderungen der Lohnarbeit zu entziehen. „So führten denn auch – während der Volksfront in Paris – viele Aktivisten und Arbeiter einen täglichen Guerillakampf gegen die Arbeit und die damit verbundene Disziplin. Diese Guerilla wurde während der Volksfront zur wichtigsten Form des Klassenkampfes und zerstörte die Hoffnungen der Linken auf ein Wirtschaftswachstum, das von steigender Produktion und Konsumtion gestützt würde.“ (S. 262) Die Regierung begegnete den Massenstreiks und Fabrikbesetzungen, aber auch dem täglichen Kleinkrieg gegen die Arbeit mit sozialen Zugeständnissen, wie Arbeitszeitverkürzungen und einem gesetzlichen Urlaubsanspruch. Seidman kommentiert dies polemisch: „Kommunisten und Sozialisten fungierten als Wegbereiter des Tourismus und nicht der Revolution“. (S. 25) Doch den Unternehmern und der politischen Rechten war dieses Entgegenkommen bereits zuviel. Den Arbeitern dagegen zuwenig und so wurde die Volksfront von beiden Seiten unter Druck gesetzt und scheiterte bereits 1937.

### **Frente Popular und spanische Revolution**

Spanien war im Gegensatz zu Frankreich in den 1930er Jahren noch ein ökonomisch rückständiges Land, in dem es fast keine konkurrenzfähige Industrie gab und das noch weitgehend agrarisch geprägt war. Die herrschenden Eliten waren traditionell-konservativ und tief katholisch geprägt. Ein sozialer Ausgleich zwischen den Klassen fand nicht statt. Die zahlreichen sozialen Proteste wurden gewaltsam niedergeschlagen. Für Seidman ist es deshalb auch nur folgerichtig, dass die Arbeiterbewegung in Spanien, anders als in Frankreich, unter diesen Bedingungen nur eine revolutionäre Ausrichtung annehmen konnte. Dominiert wurde sie von der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft „Confederación nacional del trabajo“ (CNT), die 1937 allein in Katalonien mehr als eine Million Mitglieder umfasste. Obwohl der Anarchismus grundsätzlich den Parlamentarismus ablehnt, verzichtete die CNT und die mit ihr verbundene „Federación Anarquista Ibérica“ (FAI), bei den Wahlen von 1936 zum ersten Mal auf einen Aufruf zum Wahlboykott und ermöglichte so den Wahlsieg der Volksfront. Nachdem rechte Militärs um General Franco gegen die Regierung putschten und einen Bürgerkrieg auslösten, übernahmen die Anarchisten die Kontrolle über weite Teile Kataloniens und Aragons. Gegen den Willen der republikanischen Regierung setzten die CNT, die FAI und die linkssozialistische „Partido Obrero de Unificación Marxista“ (POUM) auf eine revolutionäre Umgestaltung und begannen mit Kollektivierungen. Dabei vertrat auch dieser revolutionäre Flügel der Arbeiterbewegung, genau wie der reformistische der Volksfrontregierungen in Barcelona und Paris, produktivistische Positionen und setzte Zwang ein, um die Arbeiter bei Widerstandshandlungen zur Arbeit zu treiben. Seidman konstatiert: „Tatsächlich gab es derer nicht viele, die noch leidenschaftlicher an Fortschritt und Produktion glaubten als die spanischen Anarchosyndikalisten, die ihre Bourgeoisie wegen deren

Unfähigkeit kritisierten, die Produktionskräfte zu entwickeln. Indem sie die Arbeit als emanzipatorisch verherrlichten, führten die wichtigsten Ausprägungen des Anarchismus und später des Anarchosyndikalismus nicht nur zur Akzeptanz der Industrialisierung, sondern trieben sie auch voran.“ (S. 77) Der Autor beschreibt ausführlich, wie sowohl die anarchosyndikalistische, als auch die sozialistische Gewerkschaft versuchten, die Arbeiter zu mehr Leistung anzuspornen und die Produktion zu modernisieren und rationalisieren. Zum Vorbild werden dabei sowohl die tayloristische Arbeitswissenschaft, als auch der bolschewistische Aufbauprozess in der Sowjetunion. Doch scheitert die Umsetzung an der Renitenz zahlreicher spanischer Arbeiter, die die Revolution als Chance begreifen, die Lohnarbeit zumindest zu begrenzen. Seidman führt dafür zahlreiche Beispiele auf. Neben Streiks sind dies vor allem untergründige Widerstandsformen, wie Krankfeiern, Sabotage, Ausweitung von Pausen, Feiertagen oder Urlaub usw. „In Reaktion auf den Arbeiterwiderstand ließen die Gewerkschaftsaktivisten ihre demokratische Ideologie der Arbeiterselbstverwaltung außer Acht und entschieden sich für Zwangsmethoden, um die Produktion zu steigern“ (S. 245). Dies führte bis hin zur Einrichtung von Arbeitslagern, die Ende 1936 vom CNT-Justizminister Largo Caballero, die Anarchosyndikalisten waren inzwischen auch offiziell in die Regierung eingetreten und stellten vier Minister, geschaffen wurden. Seidman zieht aus diesem repressiven Vorgehen der Linken die Schlussfolgerung, dass es eine der wichtigsten Funktionen des Staates sei, „die Arbeiter zum Arbeiten zu zwingen“ (S. 458). „Das Wachstum und die Anwendung der Staatsgewalt in Barcelona und Paris während der Volksfronten ziehen das Argument der Arbeitsplatz-Utopisten in Zweifel, im Sozialismus oder libertären Kommunismus werde der Staat absterben.“ (S. 459)

### **Weltrevolution gegen die Zwänge des Marktes**

Mit seiner materialreichen Untersuchung demontiert Michael Seidman einige Mythen, vor allem der Anarchisten, für die die spanische Revolution so etwas wie der historische Beweis für die Umsetzbarkeit des Anarchismus ist. Und so verwundert es auch nicht, dass das Buch teils harsche Reaktionen ausgelöst hat. Ein Kritikpunkt betrifft die fundamental-unterschiedlichen Bedingungen unter denen die beiden Volksfrontregierungen agierten. Nicht nur waren die ökonomischen und kulturellen Differenzen zwischen Spanien und Frankreich in den 1930er-Jahren enorm, der größte Unterschied war natürlich der Umstand, dass die spanische Regierung im Bürgerkrieg gegen letztlich siegreiche reaktionäre Kräfte kämpfen musste. Seidman ignoriert dies in seiner Beurteilung weitgehend, was einige Rezensenten dazu bringt, das gesamte Buch als „unzulänglich“<sup>1</sup> zu verwerfen. Diese Kritik führt natürlich zu weit, da Seidman immer wieder darauf hinweist, dass die produktivistischen Positionen bereits vor Regierungsübernahme, Revolution und Bürgerkrieg vertreten wurden. Allerdings weist Ludwig Unruh in seiner Rezension in der „Direkten Aktion“

darauf hin, dass diese innerhalb des Anarchosyndikalismus durchaus umstritten waren und es auch damals schon arbeitskritische Stimmen gab.<sup>2</sup> Als Beispiele erwähnt er Peter Kropotkin, Rudolf Rocker und Karl Roche. Das Vorgehen der spanischen Revolutionäre könne man diesen nicht vorwerfen, da diese „angesichts des Bürgerkrieges dazu gezwungen [waren], maximale Produktionsleistungen aus den Fabriken herauszuholen – sie konnten bei Strafe ihres Unterganges gar nicht anders handeln.“<sup>3</sup> Den Anarchosyndikalisten stellten sich plötzlich dieselben Probleme, wie den Bolschewiki nach der Oktoberrevolution in Russland: Wie lässt sich die Revolution in einer feindlichen Umwelt – Bürgerkrieg gegen die Reaktion, Intervention ausländischer Mächte, kaum Unterstützung von außen – verteidigen? Im Grunde genommen stellt sich diese Frage nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen, etwa nach der Übernahme eines Betriebes. Wie lässt sich dort die erkämpfte Selbstverwaltung in einer kapitalistischen Welt behaupten? Die praktischen Erfahrungen sind bisher durchweg ernüchternd. Alle bisherigen Anläufe mussten sich über kurz oder lang den Gesetzen des kapitalistischen Marktes anpassen. Unabhängig davon, ob es einzelne Betriebe, etwa in Argentinien nach dem Staatsbankrott 2001<sup>4</sup>, waren oder die gesamte realsozialistische Welt betraf. Karl Heinz Roth und Marcel van der Linden machen darauf in ihrem Vorwort zu „Gegen die Arbeit“ aufmerksam und ziehen daraus den Schluss, dass eine Revolution nur dann eine Chance hat, „wenn sie global in Gang kommt und weltweit koordiniert ist. Andernfalls geraten die revolutionären ‘Arbeiterregierungen’ sofort in das Dilemma, sich gegen die sie umgebende und sie einkreisende kapitalistische Welt durch die Wiederherstellung der arbeiterfeindlichen Produktionsnormen behaupten zu müssen und dadurch im gleichen Augenblick ihre Existenzgrundlage zu verlieren.“ (S. 14)

Jens Benicke, Februar 2014

Michael Seidman, *Gegen die Arbeit. Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936-38*, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2011.

---

<sup>1</sup> Helen Graham, Review of Seidman, Michael. *Workers Against Work. Labor in Paris and Barcelona During the Popular Fronts*. University of California Press, Berkeley [etc.] 1991. xiv, 399 pp, in: *International Review of Social History*, Vol. XXXVII, 1992, S. 276-281.

<sup>2</sup> Ludwig Unruh, *Arbeiter, Arbeitereliten und das Problem der Arbeit*. Anmerkungen zu Michael Seidmans „Gegen die Arbeit“, in *Direkte Aktion*. Anarchosyndikalistische Zeitung, Nr. 210, März/April 2012, S. 8.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Alix Arnold, *Besetzte Betriebe: Anmerkungen zum Dilemma der Selbstverwaltung im Kapitalismus*, in: *Clectivo Situaciones, Que se vayan todos! Krise und Widerstand in Argentinien*, Berlin, Hamburg, Göttingen 2003, S. 146-151.